



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

†: Aus Wien

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Presse vom civil- und staatsrechtlichen Standpunkte aus beleuchtet und obengenannte Behörde der Verfassungsverletzung anlagt. Der Schriftsteller soll, wie es scheint, noch immer von der Polizei als vogelfrei behandelt werden, denn sie sucht jetzt die Verbreitung der geistigen Produkte zu hindern, da sie dieselben nicht mehr mit der Censurschere verstümmeln kann. Ein ungeheures Mißtrauen herrscht deshalb unter dem freisinnigen Theile der Bevölkerung und es ist nicht zu verkennen, daß die allgemeine Indignation sich auf irgend eine Weise Luft macht, wenn solchem Unwesen nicht bald gesteuert wird. —

E. D.

Aus Wien.

I.

Warum wir noch keine Presse haben. — Die Wiener Zeitung. — Die österreichische Zeitung. — Die Constitution von Hafner. — Sonntagsblätter, Theaterzeitung und Humorist.

Die periodische Presse Wiens ist erst am 15. März geboren worden. Wir können auch bei ihrer Beurtheilung durchaus nicht den Maßstab anlegen, den wir für etwas Fertiges, Gewordenes in Bereitschaft haben. Die Wiener periodische Presse hat bis jetzt noch durchaus keinen ausgesprochenen Charakter, sie ist in jeder Woche, ja beinahe an jedem Tage etwas Anderes. Vor den Märztagen hatte sie einen Charakter, eine Färbung, eine Stellung, eben so wie der Gefangene mit seinen Fesseln eine bestimmte entschiedene Gestalt ist. Man merkte ihr die Armenfündermiene, den Schergengeruch vollkommen an, und die Blätter, die aus Wiens periodischer Presse hervorgingen, mußte Jeder auch ohne Angabe des Namens, des Druckorts, mit Hinweglassung aller Beziehungen aber auch für nichts anders — als österreichische erkennen. Unter einem Stoß von Zeitungen und Zeitschriften hätte ich die Wiener herausgefunden. Es war etwas so entschieden Geistloses, Embryoartiges, unnachahmbar Bagatellenmäßiges darin, daß wer eine Woche lang sie gelesen, diesen Charakter nirgends und niemals an ihnen verkennen konnte.

Das hat aufgehört. Aber an die Stelle dieser Unbedeutendheit ist noch Nichts Bedeutendes getreten. Es mangelt vielleicht nicht an Kräften, Fähigkeiten, Talenten, die die Presse lenken und beherrschen könnten, aber es fehlt — das Lebenselement jeder freien Presse — die verschiedene politische Färbung, der Parteigeist. Bis jetzt gibt es in Oestreich gar keine politischen Parteien; es hat sich noch keine Opposition herausgebildet; man kann nicht von Conservativen und Liberalen sprechen; es gibt höchstens Reactionäre auf der einen Seite und vielleicht — aber nur in höchst geringer Anzahl — ein paar Republikaner. Auf dem Boden des constitutionellen Lebens selbst aber kann noch von keiner Parteiung die Rede sein, weil wir noch keine Constitution haben. Eben so wenig ist eine Opposition denkbar. Das Ministerium selbst ist kein constitutionelles, es sind durchweg Männer des alten Systems, die unter dem Einflusse desselben früher arbeiteten. Ein Kopfschütteln bei der einen oder andern Maßregel des früheren Cabinets — stempelt diese Männer noch nicht zu Ministern der neuen Zeit. Diese können erst aus dem Parlamente hervorgehen.

Darum hat sich auch die Presse noch keinen bedeutenden Einfluß zu verschaffen gewußt; das gesprochene Wort, die Versammlungen, tobendes lärmendes Auftreten haben

viel größere Geltung. Das Ministerium läßt sich nicht durch die Presse influenziren, es läßt sich beherrschen — durch die Furcht. Daß diese Dictatorworte der öffentlichen Stimme eben nicht allzu leise und anspruchslos gesprochen werden, ist natürlich. Es ist aber auch thöricht, wenn man diese sich entschieden und fest aussprechende Dictatorgewalt, die in den Händen des ganzen Volkes liegt, schweigen heißt, und sie auf die Presse hinweist und die Macht, mit der diese sich Geltung verschaffen kann und soll. Die Presse spricht nur nach und vor Revolutionen, während derselben nie. So lange in Oestreich die Revolution fortbauert, darf auch nur das ganze Volk sprechen; die Presse bleibt schwach und machtlos.

Wir wollen nun die Organe dieser Presse mit kurzen Zügen charakterisiren, nicht etwa wie man Machthaber und einflußreiche Gestalten zeichnet, sondern im Hinblick auf die Zukunft der Wiener periodischen Presse, die sich aus der bestehenden entwickeln muß.

Das beste Wiener Blatt ist die Wiener Zeitung *). Der Druck, den das Seditinischke Zwangssystem auszuüben vermocht hat, kann man wohl am besten an eben diesem Blatte messen. Es entwickelt mit einem Male eine Thätigkeit, eine Regsamkeit und Umsichtigkeit, die sich gewiß Niemand von diesen Spalten, mit Druckerwärme angefüllt, zwischen deren Zeilen man hin und wieder ein Wort lesen konnte, erwartet hätte. Sie ist in letzterer Zeit besonders ihres heftigen, entschiedenen Auftretens gegen Rußland halber bemerkbar geworden, und man hat auf diese Ausfälle, eben so wie auf die gegen Preußen, die zum Theil die Runde durch ganz Deutschland machten, einen besondern Nachdruck gelegt, weil man glaubte, daß sie officiell seien. Dem ist aber nicht so; wir haben gar keine officielle Zeitung, die Regierung benützt kein Organ der Presse zu ihrer Vertheidigung, entweder weil sie von alten absoluten Träumereien erfüllt, dies nicht auf halbofficiellem Wege thun will, oder weil sie an die Vergänglichkeit und schwache Lebensfähigkeit des jetzigen Ministeriums glaubt, und somit Maßregeln, die dieses trifft oder vielmehr nicht trifft, auch nur Ephemeriden sind, gegen die sich bald der Volkswille vernichtend zu erkennen gibt. — Dies Blatt bewegt sich auf der breitesten constitutionellen Basis, ohne irgend ein politisches Glaubensbekenntniß, irgend eine entschiedene Meinung in Bezug auf eine zu ergreifende Regierungsmaßregel — denn Angriffe sind noch keine Meinungen — bisher aufgestellt zu haben. Es macht mehr den Recensenten der Regierung, als daß es selbst in die Regierung mit eingreifen wollte und ein entschiedenes Gewicht in die Waagschale für den einen oder andern Schritt legen würde. Sie zeichnet sich in sehr gut geschriebenen Raisonnements aus, aber mit solchen Raisonnements hat die Presse noch nicht ihr Amt erfüllt. Die Presse auch kann und muß — handeln.

Der unter Pilat's, des Metternich's der Presse, Leitung erschienene und berückichtigte „Oesterreichische Beobachter“ hat sich in eine „Oesterreichische Zeitung“ unter Schwarzer's Leitung verwandelt. Das einzige Bemerkbare bisher war der Ausspruch: daß Oestreich Italien aufgeben müsse, den sie in ziemlich energischer Weise durchführte. Außerdem aber ist sie bis jetzt von keiner Bedeutung gewesen. Ebenso wenig kann sich

*) Uns in Leipzig scheint die Oestreichische Zeitung, die wir allerdings nur aus Auszügen kennen, bei Weitem vorzuziehen. Die Wiener Zeitung ist ein reichhaltiges und strebsames Blatt ohne Redaction, Redacteur en chef scheint der Drucker oder der printer's devil, d. h. der Zufall zu sein. Wir haben in mancher Nummer der Wiener Zeitung schon revolutionäre, reactionäre und confus gesinnte Artikel brüderlich neben einander gesehen.

zu einer solchen die „Constitutionelle Donauzeitung“ unter der Redaction des Regierungsraths Hoß, eines homo novus in der politischen und publicistischen Welt, erheben. Sie ist so farblos, als nur irgend möglich, scheint sich aber im Ganzen mehr, sobald sie selbstständig wird, in den Details der Verwaltung zu ergehen, als in der Erörterung der Lebensfragen Oesterreichs.

Ein sehr interessantes Blatt hingegen ist: „die Constitution,“ die ein Herr Häfner, der bisher gleichfalls ganz unbekannt geblieben ist, herausgibt. Die Zeitung ist populär, hat sich in der umfassendsten Weise Eingang beim Volke zu verschaffen gewußt, ist derb, körnig, versteht es die schreiendsten Mißstände, die verborgenen wunden Flecke zu berühren, und verschafft sich in ihrer practischen, leicht faßlichen Weise Geltung und Einfluß. Diese Popularität geht keineswegs aus einer tiefen politischen Bildung hervor, die die Dinge von einem höhern Standpunkt betrachtet und es versteht, dieselben klar, einfach, natürlich, ungeschminkt darzustellen. Nein! Von einer eigentlichen politischen Bildung ist keine Spur vorhanden, sie spricht nicht zum Volke, sondern wie das Volk, gibt diesem was es braucht, und das Volk hört sich gerne selbst sprechen.

„Die Sonntagsblätter“ von Frankl sind eigentlich ein belletristisches Blatt, waren aber von jeher in dem Bestreben begriffen, soweit zu gehen, als es die ehemalige österreichische Censur zuließ. Man sah dem Blatte an, der Redacteur möchte gerne die Welt sein „Habsburglied“ und seinen „Don Juan“ vergessen machen, und arbeitet deshalb fleißig an dem österreichischen Liberalismus. Das Blatt war das beste Wiens. Seit den Märztagen hat es sich in höchst offener Weise dem Liberalismus hingegeben, erzählt in guten Skizzen die Tagesbegebenheiten, und gibt in seinem täglich erscheinenden Abendblatte sehr pikante und geistreiche kurze Notizen über Persönlichkeiten und Tagesvorfälle. — Der „Volksfreund“ von Rank bewegt sich in der Manier des „rheinischen Hausfreundes“ von Hebel. Ich glaube aber nicht, daß das für unsere Zeit und unser Volk noch seine Geltung finden könne. — Eine Schattengestalt, zieht die gute „Theaterzeitung“ mit ihrem unendlich langen Bopse an uns vorbei. Sie überseht die Freiheit in die Langeweile. Sie versucht es ebenso viel Dummes, wie sie früher über die Theater gesprochen, jetzt über Nationalgarde, Pressefreiheit u. s. f. zu sagen und das gelingt ihr, was viel sagen will.

Saphir macht im „Humoristen“ seit den Märztagen ebenso gute Wize wie vor denselben. — Das ist unsere periodische Presse. Noch fehlt ein wahrhaft tüchtiges politisches Blatt, das die Ergebnisse unseres öffentlichen Lebens aus der Tiefe wahrhaften politischen Wissens und publizistischen Talentes betrachtet. †.

2.

Ein Monstermeeting angefangt. — Die Versammlung im Odeon und Dr. Schütte. — Was versteht man unter Redefreiheit? — Versuch, die Constitution zu oestroyiren. — Wahlmodus und Censur. — Die tiroler Studenten.

Wien ist in höchster Aufregung und von vielen Seiten hört man die Besorgniß äußern, es dürften sich in den nächsten Tagen die Märzscenen erneuern. Die Nationalgarde ist an ihren Versammlungsorten consignirt, und die guten Wiener müssen ihren schönen Sonntag mit Nichts weiter zubringen, als mit — Warten. So freundlich sie sonst dem Systeme des Abwartens zugethan waren, so unzufrieden sind sie heute damit. Die Ursache dieser Besorgnisse ist — ein Monstermeeting auf dem Glacis, welches heute von einer Masse von Arbeitern abgehalten werden soll. Die Fäden, welche diese Bewegung leiten, sind im Dunkeln, und man sieht sich in einige Verlegenheit versetzt, wenn

man nach ihren Ursachen forſcht. Eine ſo ungeheure ungebildete Volksmaſſe, zu der ſich ſicher aller Abſchaum Wiens geſellen muß, in der Nähe der Burg, die obendrein ihrer Größe wegen nicht ſo leicht durch Worte zu lenken ſein dürfte, die ein Wort in Aufruhr und Zügelloſigkeit verſetzen kann — iſt im Stande, die verhängnißvollſten Folgen mit ſich zu führen, und dies um ſo mehr, da das geringſte Auftreten des Militärs mit Recht den fürchtbarſten Widerſtand hervorrufen muß, die Nationalgarde aber außer Stand ſein dürfte, ſich mit Erfolg den einmal entzügelten Maſſen entgegenzuſtellen. Die Urſache aber, warum ich dennoch eine Beforgniß für ungegründet erkläre, iſt der Umſtand, daß das Ganze wahrſcheinlich nur ein leeres Schreckgerücht, und bis jetzt — es iſt die Poſtſtunde, in der ich dies ſchreibe, ¼ 4 Uhr — auch noch nicht das geringſte Anzeichen des bevorſtehenden Sturmes ſich kundgegeben hat. — Vorgestern Abend war eine große zahlreich beſuchte Verſammlung in dem ungeheuern Tanzſaale Odeon. Hier ſprach ein gewiſſer Dr. Schütte, der ſeit Beginn der Bewegung ſtets im ultraradikalſten Sinne ſich ausgeſprochen, für die Nothwendigkeit einer alſogleichen Zuſammenberufung des Reichstages, der mit Aufhebung aller ſtädiſchen Inſtitutionen, mit unbeſchränkter activer und paſſiver Wahlfähigkeit zuſammengeſetzt werden müſſe; für Abſetzung der conſervativen und zu den gerechteſten Beforgniſſen Raum gebenden Miniſter Fiequelmont und Taaffe, für Abſetzung des taktloſen, wegen ſeines Hin- und Herſchwankens zwiſchen altem und neuem System, und ſeiner Schwäche in der Durchführung irgend eines Princips mit Recht heftig angegriffenen Commandanten der Nationalgarde Hoyos und für alſogleiche Vorbereitung zur Wahl für die deutſche conſtituirende Nationalverſammlung. Das ſind Alles Gegenſtände von unbeſtreitbarer Wichtigkeit, allein die Art, wie dieſe Bitten und Wünſche dem Kaiſer vorgelegt werden ſollten, erregten mit Recht allgemeines Mißtrauen. Es ſoll im Wege einer „Sturmpetition,“ wie ſich der Redner ſelbſt ausdrückte, geſchehen; eine ungeheure Menge von Unterſchriften geſammelt und die Petition ſelbſt durch die Unterzeichnenden in die Burg gebracht werden. Das würde allerdings bei unſeren anarchiſchen Zuſtänden die gewaltigſte Aufregung hervorbringen. Deſhalb wird auch der Urheber dieſes Vorſchlags von allen Seiten angefeindet, der juridiſch politiſche Beſevereiner, der ſeit der letzten Zeit ſich gar zu gerne der ganzen Bewegung entgegenſtellen möchte, hatte ihn als Aufwiegler bezeichnet und Maueranſchläge in dieſem Sinne werden an allen Straßenecken geſehen. In einem ſolchen warnet auch der Miniſter Billersdorff vor einer Verſammlung, wie die anfangs angedeutete, ohne aber dieſelbe geradeſwegs zu verbieten. Die hieſige Schriftſtellerverſammlung hat Dr. Schütte zur Vertheidigung vor ihr Forum berufen. Allgemein klagt man ihn als den Urheber jener Monſterverſammlung an, und die guten Nationalgardisten können es ihm nicht verzeihen, daß er ſie in Alarm und Bewegung gebracht hat. Kurz, Dr. Schütte iſt der Held der Unzufriedenheit des Tages. — Die Frage, ob dieſe recht hat, Alles auf ſein Haupt zu wälzen, liegt in der Frage, wie weit die Redefreiheit zu verſtehen ſei? darauf kommt Alles an, und je nachdem man dieſe enger oder weiter faßt, wird er entweder als ein Politiker, deſſen Meinungen man nicht theilt, oder als ein Aufwiegler, der entfernt werden muß, anzusehen ſein. Was nun mit jener Petition, die in vielen Exemplaren allerwärts aufſiegt, geſchehen ſoll, ſieht dahin.

Die Grundzüge der künftigen Conſtitution, über welche das Miniſterium mit den Abgeordneten der verſchiedenen Provinzen ſich geeinigt hat, ſind bekannt geworden: Zweikammerssystem, die erſte auf Geburt, Beſtimmung des Monarchen, ſehr großen Grundbeſitz oder Wahl fußend, (man will wiſſen, der Kaiſer werde $\frac{1}{3}$ in die erſte Kammer wählen); in die zweite ſind alle Staatsbürger wählbar, alſo wie es ſcheint,

ohne Censur und ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses. Die Initiative zu Gesetzesvorschlägen und die Sanction derselben theilt der Kaiser mit den Kammern. Sonst Alles, wie in andern freisinnigen Constitutionen. Ein Gesetz über die Ministerverantwortlichkeit und über die Gleichstellung der Confessionen soll von den Kammern erst berathen werden. Civilliste ist nicht bestimmt, auch alle anderen näheren Bestimmungen sind noch unbekannt. — Wie es scheint, soll das also eine octroyirte Verfassung werden. Dazu hat der Kaiser aber nach dem Patent vom 15. März nicht mehr das Recht, worin von einer Einberufung der Provinzialstände „behufs der beschlossenen Constituirung des Vaterlandes“ gesprochen wird. Eine constituirende Versammlung aber, die aus Ständen besteht, und nicht rein repräsentativ ist, wäre höchst unheilbringend. Sie sehen somit, wir kommen aus den Verwicklungen gar nicht heraus. — Auch der Wahlmodus für den Bürgerausschuß Wiens ist bekannt gemacht worden. Der Censur für die active und passive Wahlfähigkeit beträgt 20 Fl. directer Steuern vom Besitze oder Erwerb, — für Wiener Bürger; für ansässige Doctoren sämmtlicher Facultäten, Lehrer und Professoren, Geistliche sämmtlicher Confessionen wird dieser aber nicht erfordert. Gestern sind die Tiroler Studenten nach ihrem Vaterlande abmarschirt. Die Universität gab ihnen das Geleit. S

3.

Die Volksversammlung im Odeon. — Dr. Schütte und der Schriftstellerverein. — Arbeiterzustände. — Wie Professor Kubler definiert.

Freitag, am 14. März Abends, fand im hiesigen Odeonsaale eine Volksversammlung statt, veranstaltet durch einen Dr. Lautner, der der genannte Herr eine Petition vorlegte, und zugleich seine Hoffnungen auf massenhafte Unterschriften, und dadurch zu bewirkende neue Concessionen vorbrachte. Unterbrochen wurde die von Dr. Lautner eingeleitete Angelegenheit durch das Hinzutreten des Dr. Schütte, der seinerseits ebenfalls eine Petition vorbrachte, und mit seiner Gegenwart keinen andern Zweck zu verbinden versicherte, als die so zahlreich versammelte Menge ebenfalls zur Unterschrift einzuladen. Als Motiv der Petition brachte er das täglich wachsende Mißtrauen im Innern des Staates, die daraus hervorgehende gänzliche Hemmung des Geschäftslebens und Nahrungslosigkeit, den steigenden Einfluß reactionärer Parteien und die drängende Noth von außen, vor. Er verlangte: Augenblickliche Zusammenberufung des constituirenden Reichstages mit Umgehung aller historisch ausgelebten Institute, mit Umgehung jedes Wahlcensur, Glaubensbekenntnisses und Standes, nach Inhalt und Form des von dem Fünfziger-Ausschuß zu Frankfurt am Main bestimmten Wahlgesetzes für das deutsche Nationalparlament. Sein Antrag wurde jubelnd begrüßt, und unter den verschiedenen Arten, wie die Petition überreicht werden sollte, die Uebergabe in corpore mittelst einer großen Volksversammlung, angenommen. Gelang es dem Dr. Schmidl, der nun als Gegner Schütte's auftrat, dem Volke die Ueberzeugung beizubringen, daß die eben applaudirte Art des Petitionsverfahrens für den jetzigen Moment die gefährlichste sei, und hatte auch Schütte in Folge dieser Replik bereits selbst sein Amendement widerrufen, so hatte der Odeonabend nichts desto weniger in der Masse eine solche Aufregung hervorgebracht, daß sich die Gährung am nächsten Tage bereits fühlbar zu machen begann, und man von einer, auf den 16., Sonntags, auf das Glacis zusammenberufenen imposanten Volksversammlung alle Folgen hereinbrechender Anarchie zu fürchten begann. Mittlerweile wurde die Petition mit zahlreichen Unterschriften bedeckt. Dr. Schütte beschuldigte man demagogischer Umtriebe, nannte ihn offen einen Emiffär

Frankreichs, und der am 15. Nachmittags 3 Uhr im Sperlssaale versammelte, unter Saphir's Vorsitze eben als permanent erklärte Schriftstellerverein hielt es für seine Pflicht, den Dr. Schütte, der einige Tage vorher als Ersatzmann in den Ausschuss dieses Vereins gewählt worden war, wegen seines Benehmens zur Rechenschaft zu ziehen. Heftige Stimmen erhoben sich gegen ihn, man verlangte augenblicklichen Ausschuss, Bitte an das Ministerium wegen augenblicklicher Verweisung aus Wien (!) u. s. w. Den Gemäßigten, unter denen besonders Saphir zu nennen, gelang es, das audiatur et altera pars geltend zu machen, und Dr. Schütte durch eigens nach ihm ausgesandte Vereinsmitglieder vorzuladen. Schütte erschien um acht Uhr. Die Verhandlung währte bis gegen 11 Uhr und hatte für uns außer der Wichtigkeit des Gegenstandes noch das Interesse des improvisirten ersten öffentlichen Gerichtsverfahrens. Nur der Ungeübtheit unserer Ankläger im mündlichen Verfahren, nur der Heftigkeit der ebenfalls als Kläger anwesenden Deputirten der Nationalgarde, endlich aber auch seiner in der That merkwürdigen Redebegabtheit verdankte es Dr. Schütte, obgleich er alle angeschuldigten Thatfachen eingestand, daß er die Anwesenden so sehr gewann, daß die angetragene Ausschließung mit entschiedener Stimmenmehrheit mißbilligt wurde und man sich mit der schriftlichen Erklärung Dr. Schütte's, daß er weder jetzt an einer Volksaufregung Theil haben, noch hierfür an einer Theil zu nehmen verspreche, zufrieden stellte. Heute, den 15. Nachmittags 3 Uhr, während ich diese Zeilen schreibe, ist alles ruhig.

Heute früh zogen sogar die Maurer und andere Arbeiter mit Sang und Spiel durch die Stadt, um ihre Zufriedenheit mit den in ihrem Gewerbe erlangten Concessionen zu bezeugen. Nichts desto weniger ist seit gestern Abends die Garde conflagirt, und fast den ganzen heutigen Tag auf den Beinen. Ich selbst war bis 12 Uhr unter Waffen, und muß in einer Stunde wieder einrücken.

In der That steht es mit den Arbeiterverhältnissen mißlich. Flugschriften, die sie über ihre Rechte und Lage aufklären, werden immer häufiger, und nur der angeborenen Gutmüthigkeit des Wiener's ist es zu danken, daß der milde Ton, in dem das Ministerium des Innern („ehrenwerthe Arbeiter!") zu ihnen spricht, den allgemeinen Ausbruch der Gährung zurückzuhalten im Stande ist. Wir hoffen, diese bisher so hart übervortheilte Menschenklasse werde zu ihren Rechten gelangen, ohne die Ruhe unserer Stadt weiter zu stören. — Apropos! Mit Herrn Professor Juris Kudler nahm ich mir vor, ein Wort zu sprechen! Die Märztage sind vorbei! Was mäkelst er um Namen? Den glorreichen Thaten des Volkes in jenen Tagen will er einen Namen aufdisputiren, den die Geschichte nicht anerkennt. Er will beweisen, wir dürften die Ereignisse der drei Märztage nicht Revolution nennen, sondern Reform, weil man unter jener Benennung die durch die Gewalt des Volkes herbeigeführte, unter letzterer Benennung aber die von der Regierung selbst freiwillig ausgegangene Veränderung der Staatsverfassung verstehe. Ich will kein böses Blut machen, und Herrn Professor Kudler deshalb nicht fragen, ob die Art und Weise, wie die bekannten Concessionen ertheilt wurden, eine freiwillige gewesen; ich will ihn nicht daran erinnern, wie noch ganz jüngst Beweise vorlagen, daß man gar nicht ungeneigt wäre, das Zugestandene zu schmälern, wenn es ginge! ich will ihn nur fragen, ob er der österreichischen Nation das stolze Bewußtsein, durch eigene Kraft ihr Recht geltend gemacht zu haben, rauben will; ob er will, daß es im süßen Dankgeföhle für freiwillig zugestandene Rechte untergehe und sich wieder entmanne? Der Name Revolution muß in der Erinnerung eines Vol-

les fortleben, das groß werden will! Oder verdienen in Professor Ruder's Meinung die Märzereignisse nicht diesen Namen, weil sie zu wenig Blut gekostet? Sehnt sich vielleicht Herr Ruder nach einer Revolution, die seiner Definition besser entspräche? Wie wir ihn kennen, wollen und müssen wir letzteres bezweifeln! †.

Notizen.

Souveränes Parlament. — Der Krieg mit Dänemark. — Czechen und Deutschböhmen. — Italien und Rainer's Briefe. — Polen und Rußland.

— Der deutsche Horizont ist von allen Seiten schwer umzogen, und wie lange wird es noch dauern, bis eine feste Hand das Ruder ergreift! Die constituirende Versammlung wird in den ersten Mattagen nicht vorhanden sein, und das Constituiren selbst ist doch nur der Anfang des Kampfes und der Arbeit. Ueber die Volksforderungen im Innern, über Rechtsverfahren, Press- und Vereinsfreiheit, war man seit Jahren klar und einig, über den Gesamtbau Deutschlands ist man weder eins noch das andere. Die Kaiserträume sind eben so romantisch in ihrer Art, wie die republikanischen Gewaltstreiche Hecker's; ein souveränes Parlament mit einem Bundespräsidenten, welches die Scepter aller constitutionellen Monarchen wie ein gehorsames und einiges Pfeilbündel handhabte, wäre die einzige Rettung. Wenn wir nur stark genug sind, es durchzusetzen und aufrecht zu halten! Präsident — des Bundes, nicht des Parlaments — dürfte unsertwegen auch ein deutscher Fürst werden, aber er müßte gewählt und zwar auf eine bestimmte Frist gewählt sein.

— Nicht so sehr wegen der Anarchie im Innern erwarten wir mit solcher Ungeduld das souveräne Parlament, als wegen Deutschlands auswärtiger Politik, die jetzt noch in schwankenden, diplomatifrenden Händen ruht. Von den weiland Großmächten übernehmen wir die schlimmsten Erbstücke. Im Osten, Süden und Norden brechen die alten Wunden am gräßlichsten auf; da zeigt sich täglich mehr, wie viel Giftstoff die Diplomatenpuscherei sich im Stillen anhäufen ließ, wie viel Explosionselemente sie sorgsam conservirt hat. So conservirt sich oft eine Bombe unter der Erddecke, Jahrzehnde lang, um eines schönen Morgens, vom friedlichen Pflug des Landmannes ausgegraben, zu plagen. Im Kriege mit Dänemark regt sich am meisten Entschlossenheit und Thatkraft, — von Seiten des Volkes; die Freischaaren strömen von allen vier Winden nach den bedrohten Herzogthümern. Wäre aber Schleswig im ersten Augenblick der Gefahr von einer imposanten Truppenmacht, sei's einer preussischen oder handörischen, besetzt worden, so hätte der Däne das Schwert in der Scheide behalten und aufrichtig zu parlamentiren begonnen. Die alten Rücksichten und Bedenken wegen „der entfernten Möglichkeit weitaussehender Verwickelungen,“ haben dem Dänen die Offensive in die Hand gegeben und wir begannen, wie gewöhnlich, damit, daß wir Lehrgeld zahlten. Indessen, wer zuletzt lacht, der lacht am besten. Der Däne wird den Hochmuth bereuen, mit dem er auf dem breiten Rücken Michels herumzutrommeln gewöhnt war.